

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 21 (1872)

Artikel: Der Freiheit und der Liebe Hort (Helvetia 1870-71)
Autor: Haggenmacher, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Freiheit und der Liebe Hort.

(*Helvetia 1870—71.*)

Von

Otto Hagenmacher, Pfarrer.

~~~

Droben, wo der Berge Riesenthürme  
Firnumgürtet ragen himmelan,  
Droben, wo im wilden Kampf der Stürme  
Die Lawinen donnern ihre Bahn,  
Wo von Schneegefilden, weiß wie Linnen,  
Wasserbäche schäumend niederrinnen,  
Jugendfrisch durch grüne Alpen eilen,  
Thatendurstig nirgends sich verweilen,  
Selbst der Alpenrosen Liebesbitte  
Stolz verschmäh'n auf ihrem Sturmesschritte,  
Daß sie kaum vom rothen Mund zum Gruß  
Flüchtig haschen einen süßen Kuß —,

Droben, wo in himmlisch reinen Lüften  
Froh und freier athmet jede Brust,  
Wo, entrückt der Thäler Sorgengrüften,  
Blüht ein Lenz voll neuer Lebenslust,  
Wo die Berge sind die einz'gen Throne,  
Nicht für Menschen, Throne Gottes nur,  
Wo von Golde nicht des Herrschers Krone  
Weil gefügt aus Reizen der Natur —,

Dort wohnst du, o Freiheit, heil'ge, reine,  
Gottentstammt zwar, doch uns freundlich nah,  
Dort wohnt deiner Dienerinnen eine,  
Und ihr Name ist Helvetia.

Und sie stand auf ihren hohen Warten,  
Schaute in die Lände weit hinaus,  
Schaute spähend in den Völkerarten,  
Da erfaßt ein Schrecken sie und Graus;  
Denn zwei Adler sieht sie, stolz und prächtig,  
Ihre Schwingen breiten aus sie mächtig,  
Ihre Augen flammen Bornesgluth,  
Ihre Brust schwollt wilde Kampfeswuth.  
Ha, wie zuckt der eine scharf die Krallen,  
Räuberisch den andern anzufallen,  
Ha, wie beide wild die Schnäbel sperren,  
Wie sie zornig zausen sich und zerren,  
Wie sie rastlos unversöhnlich ringen,  
Bebend unterm wucht'gen Schlag der Schwingen;  
Und zur Erde in des Kampfes Wuth  
Strömt der weiten Wunden heißes Blut.

\*       \*

Wenn des Sommers schwüle Gluthen zittern  
Auf den Thälern, wenn in Ungewittern  
Erderschütternd dumpf die Donner schlagen,  
Daz der Menschen Herzen ängstlich zagen,  
Wenn die Sonn' entsendet heißen Brand  
Ueber's Kornbebaute weite Land,  
Froh der Schnitter dann zur Sichel greift,  
Daz er ernte, was zur Frucht gereift.  
Froher Anblick ist's, auf gold'nen Auen  
Reicher Ernte Segensbild zu schauen.

Doch es ward Helvetia nicht froh  
Solchen Anblicks, als des Sommers Gluthen  
Wetterschwanger auf dem Lande ruhten,  
Jede Lust vor düst'rer Sorge floh;  
Denn wo jene beiden Adler stritten,  
Wohl war eine Ernte dort begonnen,  
Doch von Einem ward da nur geschnitten  
So entsehlich, daz, ach, schnell zerronnen  
Waren Glück und Lust von tausend Herzen,  
Und ihr Loos Vernichtung, Pein und Schmerzen.  
Sieh', wie er sein Tagewerk vollbringt;  
Horch, welch' grausig Lied dazu er singt,  
's ist ein herzzerreibendes Gemisch  
Von dem Kugelsausen, von dem Dröhnen  
Der Kanonen, von dem bangen Stöhnen  
Derer, die der grimme Feind getroffen.  
O, der Sonne Himmelslicht, erlich!  
Magst du noch dein reines Auge offen  
Halten, auf die Ernte hinzuschauen,  
So der Schnitter hält voll Schreck und Grauen?

Ach, die Garben, die er reichlich bindet,  
Sind entsetzlich, es sind Menschenleichen,  
Es sind Heldenleiber, d'rauf das Zeichen  
Ihres Heldenthums in Blut sich findet.  
Grausen Schnitter Tod, o halte ein,  
Laß genug der blut'gen Ernte sein!

Aber ach, er ist noch nicht zu Ende.  
Zahllos häufen sich der Feinde Schaaren,  
Nah und näher drohen die Gefahren.  
Drum, daß ihre Söhne sie entsende  
Ruft Helvetia sie zu den Waffen,  
Gegen die Gewalt sich Recht zu schaffen.  
„Auf, ihr Männer,“ ruft sie, „zu den Fahnen,  
Steht als Söhne würd'ger Väter da,  
Schützt mit starkem Arm Helvetia,  
Eure Mutter, eingedenk der Ahnen!“

Und wie von den Bergen niederrinnen  
Aus den wasserreichen Felsgesteinen  
Tausend Bächlein und in frohem Minnen  
Zum gewalt'gen Strome sich vereinen,  
Also schaarten freudig sich die starken  
Söhne um Helvetia's Standarte  
Bauten an des Landes weiten Marken  
Ihrer Freiheit eine feste Warte.

Wie sie also an den Grenzen wachten,  
— Fernher scholl der Donner wilder Schlachten —  
Brach von Westen eine Schaar herein,  
Nicht mit Waffen, ach mit Noth und Sorgen  
Hatten kaum das Leben sie geborgen.  
Sag' wer werden wohl die Armen sein?

These find's, die als Verbannte flohen  
Vor der wuthentbrannten Feinde Drohen,  
Die in fremdem Lande ihrem Brode  
Stille nachgegangen, aber jetzt,  
Wie das Wild von Hunden wird gehezt,  
So gehezt entronnen kaum dem Tode.  
Weisst du, wie es schmerzt, in fremdem Lande  
Preisgegeben sein des Hasses Brande?  
Weisst du, wie es schmerzt, ohn' alle Macht  
Von dem Feind beschimpft, bedroht, bewacht,  
Einsam stehen? O, in solchen Tagen  
Möchte selbst der Muthigste verzagen.  
Furchtbar ist's, als ein Verbannter fliehen,  
Bitter, von der Stätte wegzuziehen,  
Da der Fleiß der Hände Segen brachte,  
Da der Sonnenschein des Glückes lachte.  
Aber süß ist's, und ein Kranz der Ehren,  
Der da nimmer welkt im Strom der Zeit,  
Der Verbannten Unheil mild zu wehren,  
Heil dem, der zu helfen ist bereit!  
Heil auch dir, Hevetia! So milde  
Nahmst du der Geächteten dich an,  
Schütztest sie mit deiner Liebe Schilde,  
Daz sie sicher zogen ihre Bahn.  
Deine Ernte war nicht Blut, nicht Flammen,  
Nicht Verderben, nicht des Todes Graus.  
In der Freiheit Hort trugst du zusammen  
Reicher Liebe Garben in dein Haus.

Hei, das war ein Herbst! In Strömen floß  
Edler Purpursaft. Die Schaar war groß  
Derer, die da zogen aus zu lesen,  
Tausend Tausend sind es wohl gewesen.  
Grimmen Zorns und Eifers um die Wette  
Schnitten Früchte sie auf's Kelterbette.  
Dort bei Mars la Tour und Gravelotte  
Und bei Sedan stand so manche Boite  
Angefüllt mit rothem Näß, — mit Blut.  
Nicht aus süßen Trauben floß es ab,  
Nein, aus Männerherzen brav und gut,  
Und das Kelterbette war das Grab.  
Wie die Traube, wenn die Zeit gekommen,  
Da sie reif, vom Weinstock wird genommen,  
Wie im Herbstwind welkt der Rebe Laub,  
Sanken welk da Viele in den Staub.

Sieh, wie leuchtet durch die finst're Nacht  
Gluthenroth der Himmel, horch, wie kracht  
Der Kanonen Donner durch das Thal,  
Daß zur Alpe dröhnt der Widerhall.  
Sind es Freudenfeuer an dem Feste  
Froher Winzer, sind es hoher Gäste  
Ehrensalven? Daß ihm also wäre!  
Aber ach, so traurig klingt die Mähre  
Zu Helvetia, ja ungeheuer.  
Straßburg ist das große Winzerfeuer!  
Straßburg, wirst du auch dem Feinde fallen,  
Leuchtest doch du vor den Städten allen;  
Dringt der Feind auch ein zu deinen Thoren,  
Deine Ehre hast du nicht verloren,

Männer stehen nah auf deinen Wällen,  
Die der Feinde Zorn nicht leicht mag fällen;  
Ihre Herzen zagen nicht, wenn schon  
Wild die Flammen zu des Himmels Thron  
Lodern, wenn der armen Waislein Weinen  
Und der Wittwen Jammer sich vereinen,  
Wenn der jahrelangen Arbeit Segen  
Hoffnungslos zerrinnt an einem Tage,  
Und vom Munde bebt die bange Frage:  
Wann kommt endlich Hülfe uns entgegen?

Sieh', da pocht, als schon die Noth am größten,  
Eine Samariterin an's Thor,  
Freundlich bringt sie ihr Begehren vor,  
Helfen will sie, retten, rathen, trösten,  
„Zieht mit mir,“ so spricht sie zu den Greisen,  
„Denn der Feind gewährt mir, was ich bat,  
Ohn' Gefährde eilet aus der Stadt  
Alle, die ihr wehrlos, Wittwen, Waisen;  
Zieht mit mir in jenes schöne Land,  
Wo ich wohne, an der Alpen Wand,  
Seid willkommen mir am trauten Herde,  
Ruhet aus von Kriegsnoth und Beschwerde  
Und wenn eurer Heimath Loos entschieden,  
Mögt ihr wieder heimwärts zieh'n im Frieden.“  
Also spricht sie und durch's off'ne Thor  
Bricht ein kummervoller Zug hervor.  
's war ein Elend, 's war ein Schreck und Grauen  
Diese glückverlass'ne Schaar zu schauen.  
Doch im Haus der Samariterin  
Schwanden Angst und bitt're Noth dahin.

Wie der Herbstessonne mildes Licht  
Freundlich durch die dunkeln Nebel bricht,  
Löste mählig in den Armen Herzen  
Samariterliebe sanft die Schmerzen.

Sagt, wer war sie, die so mild erschienen,  
Die so freundlich nach den Armen sah?  
Eine edelste der Dienerinnen  
Wahrer Freiheit, 's war Helvetia.

\*       \*

Kalt und schaurig weh'n die Winterstürme,  
Rasen heulend um der Berge Thürme,  
Daß der Schnee in Wirbeln fliegt wie Rauch.  
Schwarz im Schnee die Wettertannen ragen,  
Ihre Neste kaum die Schneelast tragen,  
Ueberall des Todes eis'ger Hauch.  
Die von Fels zu Fels so frisch gesprungen,  
All' die Bächlein hat er stark bezwungen,  
Die so froh gesprudelt, sind erstarrt  
Mitten in dem Fall zu Eise hart.  
Rings kein Leben; einzig aus den Klüsten  
Schweben Adler, kreisen in den Lüsten,  
Spähen mit des Auges scharfen Sinnen,  
Ob wohl eine Beute zu gewinnen.  
Und auch jene Beiden kämpfen mutig  
Weiter; weithin wird der Schnee so blutig.

Wohl dem, der in düstern Wintertagen  
Nicht auf öden Pfaden wandern muß,  
Wo ihn nie erfreut ein Wandergruß,  
Und die müden Füße kaum ihn tragen,  
Bis ihm, da die Nacht schon niedersinkt,  
Fernher endlich noch ein Obdach winkt.  
Wohl dem, der am Herdesfeuer traulich,  
Während wild es stürmt und wettert graulich,  
Träumen kann von Lenz und Lenzeslust,  
Der am Abend sieht die lieben Seinen  
Um die Lampe treulich sich vereinen,  
Und die Kinder drückt an seine Brust.  
Horch, da pocht ein Wand'rer an die Pforte,  
Bittet Einlaß mit gebroch'nem Worte;  
Todesmatt sinkt auf die Bank er nieder,  
Starrer Frost durchschüttelt seine Glieder.

Also war's, da harten Winters Grauen  
Ruhete auf Helvetia's Höh'n und Auen.  
Fern im Westen an des Landes Thor  
Sprach ein armer Wand'rer flehend vor.  
's war ein Heer, das seinen Pfad verlor.  
„Deßne uns die Thüren," also flehten  
Manche Tausende, die auf verwehten  
Unwirthsamen Wegen schwer gelitten.  
„Gib uns Obdach," schallten ihre Bitten.  
Ach, sie sind dem Wilde zu vergleichen,  
Das des Jägers Augeln muß entweichen,  
Das ohn' Nahrung, ohne Rast und Ruh'  
Müd' gehekt den Bergen fliehet zu.  
„Tretet ein," sprach d'rauf Helvetia,  
„Doch im Frieden, legt die Waffen nieder,

„Eine gute Stätte winkt euch da.  
„Stärket euch in meinem Hause wieder.“

Und ein Zug voll Noth und Dual und Schreden  
Wankte durch die Pforte nun herein.  
Mancher hatte kaum mehr zu bedecken  
Seine Blöße, und des Hungers Pein  
Starrte aus den Blicken, Mancher wieder  
Warf entkräftet sich zur Erde nieder.  
Doch wo Freiheit wohnt, da wohnt auch Liebe,  
Des Erbarmens himmlisch reine Triebe  
Wogen mächtig in Helvetia's Kindern,  
Fremder Noth und Elend sanft zu mindern.  
Ja, nicht minder, denn den eig'nen Söhnen,  
Die in Frankreich's fester Riesenstadt  
Darbten unter der Kanonen Dröhnen,  
Halt Helvetia mit Rath und That,  
Schloß sie liebend zu der Fremden Wunden,  
Machte sie die Kranken neu gesunden;  
Wo des Mangels und des Leids sie sah,  
War sie, eine treue Mutter, nah.  
Und so hatte milde sie vergessen  
All' des Leides, das dereinst vermess'n  
Der Vertrieb'nen Väter ihr gethan,  
Als sie, eine zügellose Horde,  
Zogen durch das Land mit Brand und Morde,  
Daz die Frevel schrieen himmeln.  
Edle Rache ist's, der Väter Schuld  
Ihren Söhnen schenken reich an Huld.

Mag der Winter auch mit Schnee und Grausen  
Stürmreich um ihre Berge brausen,

Waren ihre Thäler ohne Leben,  
Von des Winters Todesbann umgeben,  
Flammt Helvetia doch in der Brust  
Allezeit der Freiheit süße Lust,  
Lässt sie doch die Gluthen nie erkalten,  
Die da leuchten in der Liebe Walten.

\*       \*

Jubel schalle! Wenn des Glückes Sonne  
Freundlich scheint und wen da Harm und Pein  
Drücken, koste froh die neue Wonne,  
Stimme fröhlich in den Jubel ein.  
Denn der Lenz, der wunderholde Knabe,  
Sendet seine Boten schon voraus,  
Nach des Winters düstrer Nacht und Graus  
Mild zu spenden seiner Blüthen Gabe.  
Gründlich zieht der Winter sich zurück;  
Sucht er auch mit seines Frostes Tücke  
Zu zerstören, was da froh will sprossen,  
All' die Veilchen, die das Aug' erschlossen,  
Wird er doch nicht Meister, linde Lüste  
Fagen ihn zurück in rauhe Klüste,  
Aus dem Anger wehen Blumendüste,  
Ström' und Bäche sprengen ihre Bande,  
Stürzen munter von der Helsen Rande,  
Und die Sorgen müssen auch, die bösen,  
Drinn im Herzen ihre Ketten lösen.

Jubel schalle! Aus den tiefsten Gründen  
Eurer Herzen sollt ihr Jubel künden!  
Mit dem holden Lenze Hand in Hand  
Schreitet auch ein Jüngling durch das Land.  
Einen Palmzweig hält er in der Rechten,  
Fächelt sanft ihn über allem Volke.  
Sein Gewand ist wie die lichte Wolke.  
Und er spricht: „Wie lang wollt ihr zu Knechten  
Wilden Hasses, grimmer Leidenschaften  
Euch erniedern? Ach, der Wunden klafften  
Schon genug. Laßt doch ein Ende werden  
Euren Krieg und Frieden auf der Erden.“  
Und die Waffen ruhen und das Stöhnen  
Hingesunk'ner in der Schlachten Dröhnen,  
Und die beiden Adler, matt vom Ringen  
Senkten endlich die erlahmten Schwingen.  
Friede, Friede, schallt es überall,  
Friede, Friede, jauchzet Berg und Thal.

Jene alle, die da kriegsgefangen  
Trauernd in Helvetias Gauen saßen,  
Zog zur Heimath hin ein heiß Verlangen,  
Jubelnd wallten heim sie ihre Straßen.  
„Kehrt in eu're Häuser friedlich wieder,“  
Grüßte sie Helvetia, „bezwinge  
Euern Haß, der nur des Unheils bringt,  
Vor dem Strafgerichte beugt euch nieder,  
Dem ihr selbst in unheilvollem Wahn  
Habt gerufen. Auf des Stolzes Bahn,  
Auf des blinden Uebermuthes Wegen  
Blüht den Völkern nimmer Heil und Segen.

Vernt es selbst und lehrt es eure Söhne,  
Dafß nur der Mann, der sich selbst gewöhne  
Falscher Ruhmsucht Flitter zu entsagen,  
Bleibe fest und frei in bösen Tagen.  
Sagt's, ihr habt geweilt in einem Lande  
Wo die Bürger eine Friedensbande.  
Soll die wahre Freiheit Segen bringen,  
Muß der Mann zuerst sich selbst bezwingen.  
Zieht in's schöne Frankenland zurück  
Und gedenket mein in Leid und Glück."

Sprach's und jene zogen. Und es klang  
Durch den Friedenslenz wie lauter Sang:  
Ja, Helvetia in den Alpen dort  
Ist der Freiheit und der Liebe Hort!

---